

Peter Friese

Von der interaktiven Lust am Text

Gedanken zur Arbeit von Michael Lutz

Auf dem schwarzen Bildschirm tauchen Wörter und kurze Sätze auf. Sie laufen in klar gesetzten Lettern an meinen Augen vorbei von oben nach unten, von links nach rechts - oder umgekehrt. Manchmal überlagern sich die Schriftzeichen, bilden für kurze Zeit eine regelrechte Anhäufung, um sich dann wieder aufzulösen.

Auf den ersten Blick scheint es keine syntaktische oder thematische Klammer zwischen diesen von Michael Lutz auch verfassten Texten zu geben, wie eine Kette von Stichworten, protokollierten Einfällen, Assoziationen oder Notaten eines "Brainstorming" muten sie an und fließen über die Bildfläche des Monitors.

Doch diese bewegten Botschaften verschwinden niemals bedeutungs- und folgenlos aus dem Blickfeld, verfüge ich doch als ihr Leser oder Empfänger über die Fähigkeit, Zusammenhänge in oder zwischen ihnen und sogar über sie hinausgehend herzustellen.

Vor allem aber die von diesen Textarbeiten nicht zu trennende Möglichkeit, mittels Mausklick zu intervenieren (beispielsweise sprichwörtlich als Aufforderung formuliert: "TOUCH THE SCREEN"), spielt dabei eine Schlüsselrolle. Und weil man geneigt ist, mit den Möglichkeiten, die das Medium selbst zur Verfügung stellt, zu spielen, auf das soeben Gesehene zu reagieren, sich in den Textfluss einzuschalten, ist Interaktivität hier von vornherein angelegt und konzeptueller Bestandteil des Werkes.

Anders als bei einem linear von vorne nach hinten zu lesenden Text ergeben sich auf diese Weise immer wieder neue Zugriffsmöglichkeiten und überraschende Wendungen in diesen ganz auf Sprache und Schrift basierenden Arbeiten.

Insofern geht es gar nicht um Texte, welche wie der Abspann eines Films an den Augen des Betrachters vorbeiziehen, sondern es geht vor allem um seine Beteiligung, um ein geradezu herausgefordertes und damit auch produktives Eingreifen in diesen visuellen Fluss.

Ich bin somit nicht allein der Leser dieser Texte, passiver Empfänger frag-

mentierter und im positiven Sinne frag-würdiger Mitteilungen, sondern ich bin es selber, der die Initiative ergreift, der den vorgegebenen Textfluss auf oft überraschende Weise lenkt, beschleunigt und der damit auch immer wieder neue, nicht vermutete Resultate ermöglicht.

Ich bin es auch, der im Programm als Möglichkeiten angelegte Zusammenhänge herstellt, ganze Assoziations- und Gedankenketten aufbaut, wo doch anfangs faktisch nur aufgeschriebene Begriffe, allenfalls kurze Statements aufeinander folgen oder sich gegenseitig überlagern. Bisweilen vermag so durch die Vorgabe des Künstlers und durch mein beinahe spielerisches Zutun und Einlassen eine ganz neue Geschichte zu entstehen, welche mir aber auf seltsame Weise bekannt oder sogar vertraut vorkommt.

Dass das Lesen von Texten oder ein großer Teil der Verständigung durch Sprache wie Automatismen funktionieren, zu denen auch Assoziationen, persönliche Verknüpfungen und verschiedenste Kontextualisierungen gehören, ist eigentlich klar und schon so alltäglich, dass es fast banal erscheinen mag, es noch einmal zu erwähnen. Dennoch sollte aber gerade das menschliche Sprachvermögen im Zusammenhang mit einer solchen computergestützten Arbeit noch einmal nachhaltig ins Bewusstsein gebracht werden.

Es gelingt uns nämlich immer wieder, Wörter mitsamt ihren Haupt- und Nebenbedeutungen nicht allein kognitiv zu erfassen, sondern sie gleichsam in uns eindringen zu lassen, sie mit bereits Gewusstem, Bekanntem und Erlebtem in Verbindung zu bringen und sie im Idealfall bisweilen wie eine auf einen individuellen Leser abgestimmte Gedankenfolge oder gar Erzählung zu verstehen und zu interpretieren.

Michael Lutz nutzt dies auf seine Weise und programmiert seine einzelnen Arbeiten so, dass sich ein permanentes Wechselspiel zwischen dem Leser /Betrachter und seiner eigenen Gedankenwelt innerhalb der virtuellen Vorgaben ergibt.

Macht man sich im Nachhinein klar, dass alle Antworten, Reaktionen und Weiterführungen, überraschende Ein- und Überblendungen, auf bereits existierenden und in der jeweiligen Arbeit vorstrukturierten Programmierungen und Vorgaben basieren, dass wir es hier also mit im weitesten Sinne absehbaren Statements zu tun haben, überrascht es umso mehr, dass es so etwas wie einen "Dialog" zwischen Leser und Programm und damit auch zwischen Leser und Künstler geben kann. Die Rückversicherung, dass wir es hier mit einer medialen Inszenierung menschlicher Kommunikation oder mit ihrer Substitution durch Medientechnologie zu tun haben, führt indessen keineswegs zu einer Vereitelung interaktiver Überraschungen oder beinahe poetisch zu nennender Höhepunkte.

Ganz im Gegenteil: je mehr mir klar wird, dass die hier vorprogrammierten Sinnebenen, Kontexte und Höhepunkte sich erst aus meiner Beschäftigung mit dieser interaktiven Textarbeit ergeben, je mehr in mir der Ehrgeiz geweckt wird, das System an seine Grenzen zu führen, mich besonders für Stereo-

typien, Wiederholungen und Unstimmigkeiten im Text zu sensibilisieren, desto überraschender die Resultate und die anscheinend unerschöpfliche Kombinatorik zwischen meinen Eingaben und den vom Künstler reflektiert zu Grunde gelegten Vorgaben.

Zugegebenermaßen gehört schon eine gewisse Bereitschaft dazu, sich überhaupt auf derartig ephemere Zeichen an der Wand oder auf dem Monitor konzentriert einzulassen. (Das Lesen von Texten einmal als Kulturtechnik vorausgesetzt). Sicher auch ein gewisses Lesetraining, aus dem ja erst die Möglichkeit und das Einverständnis entstehen, sich durch einen und in einem Text treiben und anregen zu lassen. In einer Geschichte gleichsam aufzugehen, in sie abzutauchen, aus ihr wieder aufzutauchen, um sich wiederum zeitweise regelrecht in ihr zu verlieren.

Die Fähigkeit oder Veranlagung zu einer solchen "Lust am Text" ist so gesehen eine geradezu ideale Voraussetzung für die Beschäftigung mit der Arbeit von Michael Lutz. Lesen ist hier nicht mehr allein das Aufnehmen, innere Weiterverarbeiten oder Weiterdenken von geschriebenem Text, sondern von Anfang an eine interaktive Handlung, bei der durch meine Entscheidung, per Mausclick einzugreifen, Empfindungen, Erinnerungen, ganze Gedankenketten und Dialoge angeregt und ausgelöst werden.

Roland Barthes versteht unter der "Lust am Text" (Roland Barthes, Die Lust am Text, Frankfurt 1984, Titel der Originalausgabe: Le Plaisir du Texte, Paris 1973) vor allem jene nicht ablassen wollende Neugierde und Erregung, die mich immer wieder dazu treibt weiterzulesen, ja dabei auch immer wieder Textstellen zu überspringen, welche mir im Moment nichts bedeuten, hin- und her zu blättern, schon Gelesenes noch einmal zu lesen und immer wieder dort anzusetzen, wo ich glaube, etwas zu verstehen, etwas Interessantes oder schon ansatzweise Bekanntes wieder zu finden.

Er schreibt, dass man durchaus einen Text oder ein ganzes Buch von hinten nach vorne oder etappenweise nur von den im Moment interessanten Stellen aus für sich entdecken, ja insgesamt aufschlüsseln und begreifen kann. Alles, was beim Anlesen zunächst Unlust erzeugt, kann, ja muss zunächst überschlagen oder gar ignoriert werden. Einen Text ein zweites und drittes Mal zu lesen impliziert somit auch, ihn am Ende ganz neu oder anders zu lesen und zu verstehen. Die sprichwörtliche Lust aber entzündet sich an den wirklich auf Antrieb fesselnden, etwas beim Leser auslösenden, ihn wirklich interessierenden Textstellen und Passagen.

Einerseits macht ein solches lange vor der Einführung digitaler Medien verfasstes Plädoyer für die Freiheit des Leseflusses, die beinahe subversive Aufforderung, gegen Hierarchien anzulesen, Mut und gibt Kraft, zum Beispiel angesichts schwieriger oder hochkomplexer Texte nicht gleich zu verzweifeln, sondern einfach eine neue Methode des Lesens und damit auch Verstehens auszuprobieren.

Andererseits bestärkt es mich zugleich in der Annahme, dass ich letztlich nur etwas lesen und verstehen kann, von dem ich bereits etwas (und sei es auch

noch so winzig und eher unbewusst) kenne, in mir trage, erlebt habe oder gar verkörpere - um letztlich vielleicht am Ende auch über dieses hinauszugelangen.

Michael Lutz geht in seiner Arbeit von dieser Lust und der sie voraussetzenden und wiederum durch sie stimulierten Freiheit am Text aus und entwickelt sie auf seine ganz spezielle Weise weiter. Er erweitert das Spektrum des Lesers, seine Möglichkeiten einzugreifen und den Rhythmus, die Geschwindigkeit und letztlich auch einen Teil des Inhaltes seiner Texte, der jeweils sich immer wieder neu formierenden Geschichte, mit zu beeinflussen.

Ich habe erwähnt, dass manche seiner Textpassagen, die auf den ersten Blick etwas ganz Allgemeines auszusagen scheinen, uns plötzlich an etwas erinnern, etwas ganz Vertrautes oder Konkretes in uns hervorrufen und uns durch diese Eigendynamik einigermaßen zu verblüffen vermögen. Anscheinend enthalten die Texte von Michael Lutz mehrere Ebenen gleichzeitig. Hinter ihrer Allgemeinheit, zwischen den Zeilen und damit gleichsam unter der Oberfläche schlummernd, gibt es Auslöser, die den Lese- und Gedankenfluss vom Text (und seinem Autor) immer auch auf mich selbst zu lenken vermögen.

Indem sie mein Lesen von vornherein und permanent von einer rein kognitiven auf eine interaktive und selbst beteiligte Ebene verlagern und ich als Leser diesen Übergang bewusst zulasse, vermögen diese Texte tatsächlich einen vorher von mir selbst gesponnenen Faden wieder aufzunehmen, sich gleichsam wie von selbst mit meinen Erinnerungen und mit manchen meiner (bislang noch nicht veräußerten) Empfindungen zu verbünden.

So betrachtet aber vermitteln die Texte von Michael Lutz immer zwischen mehreren Ebenen gleichzeitig. Sie sind sowohl objektiv wie subjektiv, allgemein und dann doch ganz konkret, bisweilen auch philosophisch, theoretisch oder selbstreflexiv, poetisch.

Und wie gesagt vermag ihre (interaktive) Lektüre bisweilen auf überraschende Weise unsere Erinnerungen zu stimulieren. Er-innern wäre dann in dieser Schreibweise (mit Bindestrich) ein besonders schönes, doppeldeutiges Wort, meint es doch nicht bloß das Verfügbarmachen von vergangenen, streckenweise schon vergessenen Tatsachen, sondern auch jenen Vorrat und jene Fülle an inneren Bildern und Vorstellungen, welche beim Lesen eines Textes angerührt oder ausgelöst werden, um plötzlich präsent zu sein - ohne dass man sich dafür in irgendeiner Weise angestrengt hätte. Wer kennt sie nicht, die "Memoire Involontaire", das mit Macht sich plötzlich Vergegenwärtigende, das durch Klänge, Gerüche, durch Begegnungen verschiedenster Art, aber auch durch das Lesen eines einzigen Wortes oder Satzes in uns ausgelöst wird.

Nichts wirklich vollkommen Unbekanntes absolut Fremdes dringt so gesehen in den Bereich des Fühlens und Verstehens vor, sondern nur etwas, das bereits als Begriff, als Vorstellung, Erfahrung oder Ahnung in uns angelegt ist. Das absolut Fremde, Andere müsste folgerichtig eben dort automatisch Halt machen, wo auch mein Verstehen seine Grenzen hat. Eine daraus resultierende Indifferenz, Gleichgültigkeit oder gar ein gewisser Widerwillen wären der

Lust am Text und der damit verbundenen Art zu lesen nicht gerade zuträgliche Folgen.

Doch es geht ja - das wissen alle, die einen spannenden oder erregenden Text zum zweiten oder dritten Mal gelesen haben - auf keinen Fall um eine bloße Bestätigung des längst Vertrauten und schon Gewussten, sondern geradezu um die neue Sicht, das neue Verständnis, die bislang nicht bekannten Seiten des anscheinend längst zur Kenntnis Genommenen.

Die Lust am Text impliziert so gesehen immer auch das bewusste Eingehen auf eine Veränderung meiner selbst, auf die Erweiterung meines Verstehenshorizontes, welche im Moment des Lesens oft noch außerhalb meiner tatsächlichen Möglichkeiten liegen. Erst im Lesevorgang selbst, der als aktiver und im Falle der Arbeiten von Michael Lutz als interaktiver Prozess begriffen werden muss, bilden sich neue Vorstellungen und Verknüpfungen, die schließlich zur Ein-Bildung gelangen.

Ich dringe (lustbetont) sowohl bei Texten, die ich schon zu kennen glaube, als auch bei völlig neuen, mir auch ansatzweise fremden, aus einer durchaus erotisch zu nennenden Neugier immer etwas weiter vor, lese auch automatisch immer etwas mehr, als ich auf Anhieb begreifen kann.

Und in eben diesem an sich mühelosen Vordringen liegen eben jene Chancen einer Veränderung meiner selbst jenseits der mir im Moment des Lesens gegenwärtigen Möglichkeiten. Auf diese Weise wird sogar eine Dynamik in Gang gesetzt, welche letztlich auch das Nicht-Verstehen und das Noch-nicht-Wissen zu einer Funktion des Verstehens und der Verständigung macht.

In den unablässigen Einlassungen auf den Text, im Weglassen, Überschlagen, Zurückgehen, noch einmal Lesen, in den Interaktionen auf verschiedenen Sinnebenen, im Schaffen neuer Kontexte, im Mitgestalten von Sinn und letztlich darin Aufgehen erfüllt sich die interaktive Lust am Text auf immer wieder neue Weise.